



Die Sportanlage Heerenschürli, entworfen von Topotek 1, ist eine der größten Rasensportanlagen in Zürich. Markantes Gestaltungselement sind die grünen, doppelt bespannten Ballfangzäune.

Leutschenbach und Leutschenpark

Für den Leutschenpark, Zentrum des umliegenden Entwicklungsgebietes mit künftig 17 000 Arbeitsplätzen und 3 000 Einwohnern, wurde die Finanzierung bei der Abstimmung öffentlich kontrovers diskutiert. Die hohen Gesamtkosten stellte man den erwarteten Besucherzahlen gegenüber. Dennoch bewilligten die Züricher die knapp 30 Millionen Franken für den 1,5 Hektar großen Park, Altlastensanierung, Landerwerb und Bau sowie eine Gegenfinanzierung durch Freiflächen-transfers inklusive. Der Leutschenpark vermischt Elemente eines Parks und eines Platzes. Der ehemalige Kugelfang einer Schießanlage wurde durch eine Sitzwand aus weißem Beton gesichert, der Leutschenbach renaturiert und die angrenzende Straße mit einer

Paulownia-Allee gesäumt (siehe *Garten + Landschaft* 2/2009). Den Wettbewerb gewannen 2002 Dipol Landschaftsarchitekten aus Basel und der Bildende Künstler Christopher Hunziker aus Birmensdorf bei Zürich.

Sportanlage Heerenschürli

Reges Treiben von Vereinen und Anwohnern herrscht auf den 13 Fußballplätzen, dem Baseballfeld und der Skateranlage der Sportanlage Heerenschürli. Dank täglicher Aufsicht und Betreuung der Anlage bis 21 Uhr sind die Sportplätze für alle Bürger frei zugänglich. Die 15 Hektar große „Grünanlage“ ist ein künstlicher Ort zwischen Hochspannungsmasten und Mehrfamilienhäusern. Um die Sportfelder changieren doppelte Ballfangzäune in unterschiedlichen Grüntönen. In der Mitte

der Anlage erhebt sich eine grüne Welle, die Zuschauerrampe und Garderobengebäude mit Restaurant zugleich ist. Den Projektwettbewerb hatten das Berliner Landschaftsarchitekturbüro Topotek 1 und die Dürig Architekten AG aus Zürich 2005 gewonnen. 2007 votierten die Bürger der Stadt Zürich für das Projekt und den Kredit. Fertig gestellt wurde die Sportanlage im August 2010. Diese Beispiele belegen eine breit getragene Sorge um städtische Freiräume. Die Wertschätzung des öffentlichen Raums kommt in der Qualität der Projektierung und im Bau der Anlagen, dem Aufwand für Unterhalt und Betreuung sowie in den Nutzungsmöglichkeiten der Bürger und in deren pflegerischem Umgang zum Ausdruck.

Maya Kohte

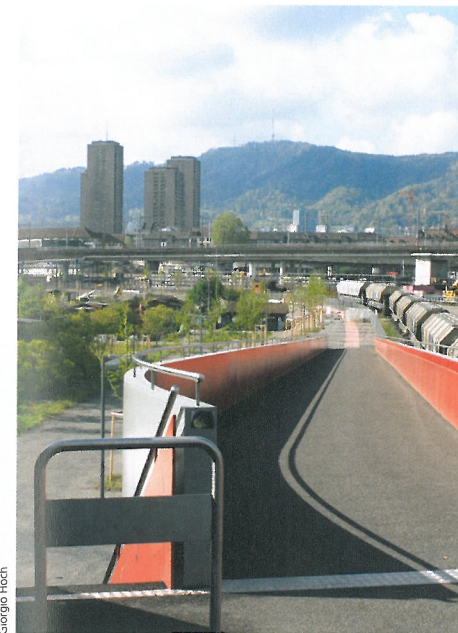
Auf neuen Wegen durch Zürich-West: der Gleisbogen

Freiräume als Baukastensystem

In Zürich-West befindet sich ein ganzer Stadtteil im Umbruch. Baukräne und Baustellen prägen das Bild, neue Hochhäuser wachsen in den Himmel. Statt Industrie- und Produktionsstätten im früheren Industriequartier um den Escher-Wyss-Platz und Hardturm stehen Gebäude für Dienstleistungen, Gewerbe, Kultur und Wohnen. Prognostiziert wird, dass sich die Zahl der Arbeitskräfte und Bewohner verdoppeln wird. Auf großen, einst abgeschlossenen Werkarealen entstehen neue Wohnungen und Arbeitsplätze. Während die Gütertransportwege über Schiene und Straße schon lange gut ausgebaut waren, fehlte es an Freiräumen und Verbindungswegen für Fußgänger und Radfahrer. Der Gleisbogen als Erschließungsachse ist deshalb ein wichtiger Baustein der neuen Infrastruktur. Zusammen mit dem Turbinenplatz, dem Mühleweg und dem neuen Quartierpark Pflingstweid verbessert er das Angebot an öffentlichen Freiräumen.

Der 1,4 Kilometer lange Weg führt in einem großen Bogen zwischen und neben ehemaligen Industriegleisen von der Limmat über die mehrspurige Pflingstweidstraße zum Gleisfeld der Schweizerischen Bundesbahnen und endet schließlich am Bahnhof Hardbrücke. Auf gut zwei Dritteln des Weges kann man inzwischen flanieren, joggen und radeln. Die weiteren Teilabschnitte sollen in den nächsten Jahren fertiggestellt werden. Bereits im Studienauftrag 2002/2003 für den Gleisbogen war die etappenweise Realisierung ein wichtiges Thema. Das Team unter Leitung der Hager Partner AG aus Zürich löste mit ihrem Beitrag „La Fila“ die zeitlich gestaffelte Umsetzung durch ein Baukastensystem. Das „Basic Kit“ definiert alle grundlegenden Gestaltungselemente des Weges. Ein rotes Ortbetonband markiert den Weg zwischen den Bahnschienen. Wassergebundene und geschottete Flächen ermöglichen eine ausreichende Wegbreite und die öko-

logische Vernetzung. Am Rand wachsen Ginkgobäume, die den Weg räumlich begrenzen. Die markante Fußgängerbrücke von huggenbergerfries Architekten und Aerni + Aerni Ingenieuren aus Zürich, die Passerelle, überwindet schwungvoll die Zäsur durch die Pflingstweidstraße und setzt ein neues Wahrzeichen im Quartier. Wo immer es Platz- und Eigentumsverhältnisse zuließen, entstanden neue Freiräume. Je nach Nutzungsdauer sind sie als kurzfristige „Action Tools“ oder langfristige „Park Tools“ konzipiert. Sie alle lehnen sich an die ehemalige industrielle Nutzung an und widmen sich dem „Lagern“. Um den Wandlungsprozess sicht- und erlebbar zu machen, sollten Elemente des Basic Kit wie Bäume, Bänke und Kandelaber in den Tools bis zu ihrer definitiven Verwendung zwischengelagert werden. Einzelne Lagerstücke bleiben als Spuren erhalten. Das Baukastensystem hat sich als sehr flexibel

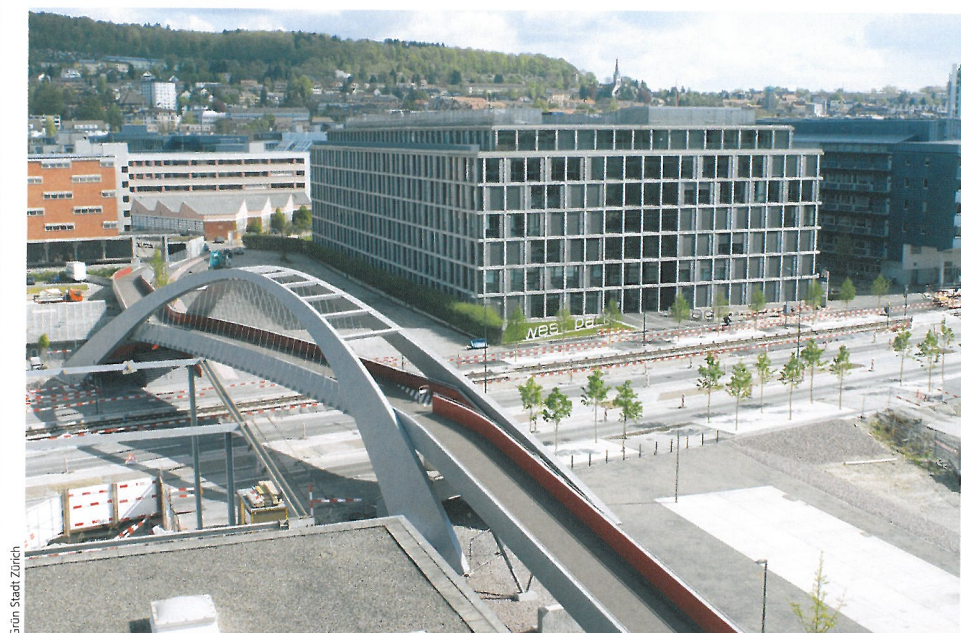


Giorgio Hoch

Der Gleisbogen führt auf 1,4 Kilometer durch das ehemalige Industriequartier Zürich-West. Ein rotes Ortbetonband markiert den Weg.

Gleisbogen Zürich

Bauherrn: Grün Stadt Zürich, Tiefbauamt der Stadt Zürich, Elektrizitätswerke der Stadt Zürich, private Grundeigentümer
Planung: Hager Partner AG, Zürich
huggenbergerfries Architekten AG, Zürich
Aerni + Aerni Ingenieure AG, Zürich
Ingenieurbüro Heierli AG, Zürich
Topos, Marti + Müller, Zürich
Fläche: 13 200 Quadratmeter
Bauzeit: 2003, 2005, 2009 bis 2013
Baukosten: 12,95 Millionen Schweizer Franken



Grün Stadt Zürich

Neues Wahrzeichen des Stadtteils ist die Passerelle über die Pflingstweidstraße. Ab Dezember führt auch eine neue Tramlinie durch Zürich-West.



Hager Partner AG



Giorgio Hoch

Die Freiräume lehnen sich an die ehemalige industrielle Nutzung an und widmen sich dem „Lagern“. Im Bild: das Baumlager bei der Überbauung Westpark.

für die sich stetig wandelnden und entwickelnden Vorhaben entlang des Gleisbogens erwiesen. Durch die rege Bautätigkeit wurden mehr langfristig angelegte Park Tools als kurzfristige Action Tools realisiert. 2003, kurz nachdem der Studienauftrag entschieden war, finanzierten und bauten private Grundeigentümer als erste Freiräume des Gleisbogens das Banklager und 2005 das Baumlager. Die Stadt beschloss jedoch erst 2008, den Gleisbogen tatsächlich zu bauen und zu finanzieren. Das Projekt war und ist geprägt vom Nebeneinander verschiedener Projekt- und Bauphasen sowohl innerhalb des Projekts als auch zu den benachbarten Liegenschaften. Teilstrecken des Weges und einige Freiräume der Tools befinden sich auf privatem Grund. Umfangreiche Verhandlungen und Verträge stellen sicher, dass die neuen Freiräume öffentlich zugänglich sind. Abseits des Autoverkehrs erschließen sich so neue Wege für Fußgänger und Radfahrer.

Maria Möhrlein